

Flauschig

Zum Abschied zelebriert das Neumarkt-Ensemble das gemeinschaftliche Wohlfühlen.

«Don't overanalyze», rät Yana Bou Nassar gleich zu Beginn dieser Collage, einer Gemeinschaftsleistung unter der Koordination alias Regie von Sylvia Sobottka. Der ganze Saal ist über und über gefüllt und behangen mit flauschigen Kunststücken aus Wollresten von Talaya Schmid. Bis auf Challenge Gumbodete und Sascha Özlen Soydan nimmt das gesamte (erweiterte) Ensemble nach sechs Jahren Abschied von seinem Publikum. Es schwelgt in einer Wolke aus Teletubbies-Harmonie und Dankbarkeits-Sentimentalität, hadert mit der grundmenschlichen Integrität über jede aktuelle Modeströmung hinaus und rätselt über die sinnbildlichen Albträume eines Schädels, der nächtens von einem kopflosen Skelett verfolgt wird. Und dazwischen ganz viel Gesang, der zuletzt in eine für alle mit projizierten Texten für



(Bild: Philip Frowein)

eine Karaoke Nacht ausführt, worin das anwesende Publikum ganz ohrenscheinlich freudig und lautstark einstimmt. Ein Adieu, das für das «Love, Play, Fight»-Team im Neumarkt ganz klar auf die erste Spielspezialität zurückgreift und darin natürlich ein wenig nostalgisch, bis hin zum Kitsch, ein wenig sentimental, bis hin zum Tränchen und ein wenig entrückt, bis hin zum Fantastischen die gesamte emotionale Klaviatur eines Abschiednehmens anspielt. Damit «Songs of Friendship and Loss» nicht komplett in Harmoniesauce versinkt, blitzen zwischenzeitlich kleinere Seitenhiebe auf allzumenschliche, aber mehrheitlich lässliche Laster auf: Gossip, der Tratsch, das Stänkern. Gut vorstellbar, dass hier die Entwicklung einer Gruppendynamik im Arbeitsumfeld genauso rekapituliert wird wie die nur mühsame und zaghafte Gewinnung einer Publikumsgunst. Vor allem aber das Mischgefühl aus einem herabfallenden Gewicht durch Erleichterung, das anvisierte Ziel erreicht zu haben, und des eben erst aufkommenden Bewusstseins für eine Trauer darüber, das anvisierte Ziel erreicht zu haben. Gefühl, das = Überwältigung. *froh.*

«**Songs of Friendship and Loss**», bis 3.6., Theater Neumarkt, Zürich.

Kokettieren

Chiara Bersani kämmt das Konzept des Körpers als Kapital radikal gegen den Strich.

Pecunia non olet und jeder Körper ist schön sind positivistische Theorien, die allein dann durchdringend Gültigkeit erfahren, wenn die Welt drumherum und der Mensch darin eine ideale wäre. Für Chiara Bersani, die durch eine genetische Krankheit kleinwüchsig geblieben ist, gehört das Angestarrtwerden und die damit einhergehende mutmassliche Verkennung zum Alltag. Auf der Bühne verkehrt sie deshalb das vermeintlich dahintersteckende Machtgefälle in sein Gegenteil. Wie in einer Burlesque-Show präsentiert sie ihren Körper in einer eindeutig sexuell konnotierten Aufladung. Statt Geifer bezweckt sie aber Irritation. Und manifestiert damit das sexuelle Begehren von sogenannten körperlich behinderten Personen als natürlich existent. Ähnlich des Burlesque-Gedankens, der sich seinerseits gegenüber der platten Dienstbarkeit an Lustphantasien der Zuschauer einer ordinären Peepshow mit Humor und lachhafter Überhöhung entzieht, ist Chiara Bersanis Eigenzurschaustellung sichtlich verspielt reflektiert. Ein zwecks Ausdruck der Verzückung vom Körper abgespreizter Fuss, eine nachgerade physisch grenzüberschreitende Nähe zum Pu-



(Bild: Alice Brazziti)

blikum, ein Augenaufschlag als gemeinhin mit «nimm mich» erkennbar konnotierter Eindringlichkeit sind nur drei der Mittel, mit denen sie ihre Zuschauer:innen herausfordert. In «Gentle Unicorn» gibt sie sich als real gewordenes Fabelwesen zu erkennen, das den Kontakt und den Austausch über die Grenzen der Fantasie hinein in eine Realität zu überführen begehrt und auch imstande ist. Die faktische Schwerfälligkeit ihrer körperlichen Hülle verbindet sie mit dem Bild eines Elefanten, weshalb sie prustend bis trompetend die eigene Ausdrucksfähigkeit unter Beweis stellt und damit auch die vollends ordinäre Befähigung zur Eigenständigkeit. Gerade wer daran nicht zweifelte, wird von ihr auf etwaige Kurzschlüsse im gerade diesbezüglichen eigenen Selbstverständnis auf die Probe gestellt. *froh.*

«**Gentle Unicorn**», 17.5., Gessnerallee, Zürich.

Austarieren

Jede Begegnung zwischen zwei Individuen erfordert ein beiderseitiges Zutun.

Zwischen zwei Allegorien – dem Märchen des wachzuküssenden Prinzen und der vermeintlich erotischen Aufforderung von Bauchtanz – verhandeln der Beatboxer Aymeric Haynaux und der Tänzer François Chaignaux in «Mirlitons» den rhythmischen Gleichklang, die Harmonie zwischen zwei Unterschiedlichen. Das mag angesichts der Lautstärke und der Heftigkeit in ihrer nahe an einen Gockelkampf reichenden Körperlichkeit nicht die erste Assoziation bilden. Aber François Chaignaux war bereits mehrfach in Zürich zu Gast und forderte das Publikum stets mit Endurance-Performances heraus, das Augenscheinlichste alias das Banalste einer Darbietung hinter sich zu bringen lernen und nach dem dahinter tieferliegenden Potenzial zu forschen. Hier also Einklang, Harmonie bei zeitgleicher Standhaftigkeit und Verteidigung des eigenen Ich. Wer sich verbiegt, über die eigene Schmerzgrenze hinaus Kompromisse eingeht, findet diese entgegen einer landläufig verbreiteten Ansicht kaum je. Nur wer den Disput, das Austarieren mit offenem Visier und mit klar, aufrichtig und offen kommunizierten Bedürfnissen als Weg zum Ziel überhaupt anerkennt, erfährt



(Bild: Martin Agyroglo)

erst eine plausible Aussicht auf Erfolg. Selbst wenn das, wie hier einprägsam demonstriert, mit sehr lautem Geräusch und hohem Schweissaufkommen einhergeht. «Mirlitons» erzählt keine Handlung. Es ist vielmehr eine Beweisführung, in die das Publikum die ihm je eigene innewohnende Assoziation projizieren kann, die sich Dank der Performancedauer auch mehrfach wieder verändern kann. So sind Partnerschaften ebenso potenziell Thema wie der gesamtgesellschaftliche Umgang untereinander, etwa im Machtgebaren der Geopolitik. Die Accessoires – Holz, Pelz, Glocken, Harnisch, Wolle – weisen alle in Richtung einer archaischen Ursprünglichkeit, was wiederum hinterrücks die für sich selbst in Anspruch genommene Zivilisiertheit auf deren Durchschlagskraft und Verlässlichkeit hin hinterfragt. *froh.*

«**Mirlitons**», 17.5., Gessnerallee, Zürich.